

VARIOLINGUA

NONSTANDARD - STANDARD - SUBSTANDARD

37

Variatio delectat

Empirische Evidenzen
und theoretische Passungen
sprachlicher Variation

Herausgegeben von
Peter Gilles, Joachim Scharloth
und Evelyn Ziegler
für Klaus J. Mattheier
zum 65. Geburtstag



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Variatio delectat?

Variation [ist die] Eigenschaft natürlicher Sprachen, unterschiedliche materielle Ausprägungen zu erzeugen. Variation manifestiert die Verschiedenartigkeit in einer Sprache, wobei zwischen Variation des Sprechens und Variation der Sprache zu unterscheiden ist.
(Lüdtke / Mattheier 2005: 15)

Es ist ein Allgemeinplatz, dass sprachliche Kommunikation durch Sprachvariation gekennzeichnet ist. Ohne Variation gibt es keine gelingende Kommunikation und keinen Sprachwandel. Höchst strittig ist dagegen die Frage, welcher Art diese Variation ist, wo sie ihren Ort hat (im System der Sprache oder im Sprachwissen des Sprechers) und wie sie gegenstandsadäquat beschrieben werden kann. Überblickt man den Kanon einschlägiger Publikationen, gewinnt man den Eindruck, dass das ‚Was‘, ‚Wer‘ oder ‚Wo‘ hinter das ‚Wie‘ gerückt ist. Anders formuliert: Weniger die Frage des Phänomenreichtums, d.h. der sprachlichen Variation, steht im Mittelpunkt, als vielmehr der Kampf um Begriffe und Konzepte und damit verbunden die Frage, wie sich dieser Phänomenreichtum konzeptuell beherrschen lässt. Deutlich wird diese Machtstrategie an der seit mehr als 20 Jahren anhaltenden Diskussion um den Varietätenbegriff, der sich als zentraler Ordnungsbegriff zur Beschreibung sprachlicher Heterogenität etabliert hat. Der Systematisierungsgedanke (vgl. das Diktum von Weinreich / Labov / Herzog über die ‚geordnete Heterogenität‘) zeigt sich dabei in drei Dimensionen: einer systemlinguistischen, einer soziolinguistischen und einer psycholinguistischen. Alle drei Dimensionen, die von unterschiedlicher Bedeutung für die einzelnen Definitionsvorschläge des Begriffs ‚Varietät‘ sind, werden als strukturierbare Entitäten postuliert, wie aus den Definitionen von Auer, Berruto und Schmidt hervorgeht:

1. „Menge interpretierter oder uninterpretierter, stark kookkurrierender grammatischer Merkmale, die gegen andere Varietäten im Repertoire abgegrenzt und (oft) bewußt/benennbar sind.“ (Auer 1989: 29)
2. „Eine sprachliche Varietät zeichnet sich dadurch aus, dass gewisse Realisierungsformen des Sprachsystems in vorhersehbarer Weise mit gewissen sozialen und funktionalen Merkmalen kookkurrieren [...]. Varietäten [sind] als (konventionell bestimmte, unscharf abgegrenzte) Verdichtungen in einem Kontinuum zu verstehen.“ (Berruto 2004: 189, 191)
3. „Individuell-kognitiv sind Varietäten also durch je eigenständige prosodisch-phonologische und morpho-syntaktische Strukturen bestimmte und mit sozialen Situationstypen assoziierte Ausschnitte sprachlichen

Wissens. [...] Varietäten [sind] sprachsozial als partiell systemisch differente Ausschnitte des komplexen Gesamtsystems Einzelsprache, auf deren Grundlage Sprechergruppen in bestimmten Situationen interagieren, zu definieren.“ (Schmidt 2005: 69)

Methodisch drückt sich der Systematisierungs- und damit Mathematisierungsgedanke vor allen Dingen im Instrumentarium der Variablenregelanalyse aus, die die innersprachliche Variation in Abhängigkeit von außersprachlichen Einflussgrößen erfasst und davon ausgeht, dass die sprachsystematischen und pragmatischen Regeln, die die Verwendung einzelner Varianten steuern, explizit oder implizit im Sprachwissen der Sprecher und Sprecherinnen vorliegen. In der Folge wurde der Systematisierungsanspruch weiter ausgedehnt und vorgeschlagen, nicht nur die Variation einzelner sprachlicher Merkmale quantitativ festzustellen, sondern auch relationale Phänomene in den Blick zu nehmen und die Beziehung der Variablen innerhalb einer Varietät zu bestimmen, z.B. mit dem Verfahren der Implikationsanalyse oder der Clusteranalyse. Damit wurde die quantitativ-atomistische Perspektive um eine quantitativ-relationale Perspektive ergänzt und der Varietätenbegriff mehr und mehr präzisiert, d.h. in mehr und mehr Definitionsmomente zerlegt, umso ein umfassenderes Bild von der Ordnung der Varietäten zu bekommen.

Dem Paradigma der Varietätenlinguistik und seiner Akzentuierung der Frage der Systematizität der Variation steht das Paradigma der Sozialstilistik und seiner Akzentuierung der Frage der sozio-kommunikativen Bedeutsamkeit der Variation gegenüber. Dabei geraten die Mikropraktiken ins Blickfeld, d.h. das Sprachhandeln der Sprecher und Sprecherinnen und ihre Intentionen. Mit dem Fokus auf die Intentionen der Sprachhandelnden wird auch eine andere Konzeptualisierung des Verhältnisses von Sprecher und Sprecherin auf der einen Seite und sprachlicher Ausdrucksformen auf der anderen Seite vorgenommen. Geht die Varietätenlinguistik davon aus, dass die Varietäten den Sprechern und Sprecherinnen ‚vorgängig‘ sind, d.h. auf sozial erworbenem Verhalten basieren, wählt die Sozialstilistik eine ressourcenorientierte Perspektive und nimmt an, dass Sprecher und Sprecherinnen über sprachliche Wahlmöglichkeiten verfügen und mit den Wahlen, die sie treffen, ‚acts of identity‘ vollziehen sowie kommunikative Ziele verfolgen. Der Grundsatz der Sozialstilistik lautet demnach salopp formuliert: ‚form follows function‘, wobei die Funktionen die kommunikativ-pragmatische und sozialsymbolische Ebene betreffen. Während also in der Varietätenlinguistik metaphorisch gesprochen die Varietäten vor die Sprecher und Sprecherinnen treten, treten in der Sozialstilistik die Sprecher und Sprecherinnen vor die Varietäten, machen Gebrauch von den ihnen zur Verfügung stehenden Sprachmitteln und verorten sich damit gesellschaftlich wie sie auch von den Anderen gesellschaftlich verortet werden. Im Anschluss an Bourdieu könnte man aus einer strategisch-utilitaristischen Perspektive sagen: Sprecher und Sprecherinnen setzen ihre Sprachwahlen als eine Form kulturellen Kapitals im sozialen Feld ein, um ihr symbolisches Kapital zu

vermehren. Die Investition dieses kulturellen Kapitals birgt dabei auch das Risiko, dass sie bei sozio-situativ nicht angemessenem Sprachgebrauch an symbolischem Kapital, also an Ansehen verlieren.

Die komplementär zueinander stehenden Zugangsweisen der Varietäten- und Sozialstilistik lassen sich im bourdieuschen Habitus-Begriff einer Synthese zuführen. Im dispositionellen Charakter des Habitus findet die varietätenlinguistisch orientierte Position ihre Berücksichtigung. Der intentionale Charakter des Habitus trägt der Position der Sozialstilistik Rechnung (vgl. auch Keim / Schütte 2002). In ihm kann das dispositionell verankerte kulturelle Kapital im Ringen um symbolisches Kapital, d.h. Prestige und Renommee, strategisch auf dem Spielfeld sozialer Interaktionen zum Einsatz gebracht werden.

Eine solche Verschränkung der Konzepte von Varietät und sozialem Stil vermag auch das Konzept der ‚kommunikativen Praktik‘ zu leisten, allerdings ohne die strategisch-utilitaristische Komponente über zu betonen. Der Terminus der ‚kommunikativen Praktik‘ lehnt sich an Luckmanns lebensweltlichen und wissenssoziologischen Ansatz der ‚kommunikativen Gattung‘ an. Danach sind ‚kommunikative Gattungen‘ „historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme [...], deren - von Gattung zu Gattung unterschiedlich ausgeprägte - Funktion in der Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht“ (Luckmann 1986: 256). Das Konzept der kommunikativen Praktiken erlaubt gleichermaßen, die relative ‚Vorgängigkeit‘ der Handlungsformen wie auch die Wahl der im Wissensrepertoire der Sprecher und Sprecherinnen gespeicherten und gesellschaftlich geprägten Handlungseinheiten sozialer Interaktion, von denen situativ – bewusst oder unbewusst – Gebrauch gemacht wird, zu berücksichtigen. Möglich wird diese synthetische Perspektive, indem die Aspekte der Vorgeformtheit und Regelhaftigkeit um die Aspekte der interaktiven Ausgestaltung und kooperativen Problemlösung ergänzt werden. Aufgabe einer solchermaßen verstandenen Variationslinguistik ist es, zentrale ‚kommunikative Praktiken‘ in einer Sprachgemeinschaft zu identifizieren, von weniger zentralen ‚kommunikativen Praktiken‘ zu unterscheiden, ihre Kontextbedingtheit bzw. die gesellschaftlichen Faktoren, die sie bedingen, aufzudecken und ihre Umgestaltung zu beschreiben.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Unterscheidung von Varietätenlinguistik und Sozialstilistik analytischer Natur zu sein. Zugleich ist diese Unterscheidung einem methodischen Reduktionismus geschuldet. Dieser erweist sich innerhalb gewisser Grenzen als sehr fruchtbar, stößt aber dort an seine Grenzen, wo er dem Phänomenreichtum sprachlichen Handelns gerecht werden soll und so aus methodologischen Gründen zu einer Verkürzung des Gegenstandes führt (ontologischer Reduktionismus). Inwieweit dieser doppelte Reduktionismus – in der Methode wie im Gegenstand – im Konzept der ‚kommunikativen Praktik‘ aufgefangen werden kann, ist eine Frage, die die Forschungspraxis beantworten muss.

Der vorliegende Sammelband ist als eine Bestandsaufnahme der aktuellen Diskussionen um das Phänomen Sprachvariation konzipiert. Er versammelt ausgewählte Beiträge einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Tagung, die vom 11. bis 13. Oktober 2006 am Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg aus Anlass des 65. Geburtstages von Klaus Mattheier stattfand. Klaus Mattheiers Arbeiten haben der Variationslinguistik zahlreiche Impulse gegeben. Wie vielfältig diese Impulse sind, illustrieren die vorliegenden Aufsätze in ganz unterschiedlicher Weise und auf ganz unterschiedlichen Untersuchungsebenen: empirisch und theoretisch, linguistisch und soziolinguistisch, gesprochen- und geschriebensprachlich, sprachhistorisch und gegenwartssprachlich. Welche Bezugnahmen, Weiterführungen oder auch kritischen Auseinandersetzungen die Aufsätze der einzelnen Beiträger und Beiträgerinnen dabei zu erkennen geben, möchten wir an dieser Stelle nicht vorwegnehmen, sondern der aufmerksamen Lektüre des interessierten Lesers überlassen und hoffen:

Variatio delectat!

Bücher kommen nicht ‚out of the blue‘, sie brauchen vor allen Dingen einen Verleger. Die Tatsache, dass dieser Band in der Reihe VarioLingua erscheinen konnte, haben die Herausgeber Jürgen-Matthias Springer, Geschäftsführer des Verlages Peter Lang, zu verdanken. Jürgen-Matthias Springer hat von Anfang an mit viel Sympathie und Enthusiasmus das Buchvorhaben begleitet und unterstützt. Ihm möchten wir dafür herzlich danken.

Peter Gilles, Joachim Scharloth und Evelyn Ziegler
Luxembourg, Zürich/Freiburg und Duisburg-Essen im August 2009

Literatur

- Auer, Peter. 1989. „Natürlichkeit und Stil“. In: Hinnenkamp, Volker / Selting, Margret (eds.). *Stil und Stilisierung*. Tübingen: Niemeyer. 27-59.
- Berruto, Gaetano. 2004. „Sprachvarietät – Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache). Linguistic Variety – Language (Whole Language, Historical Language)“. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. / Trudgill, Peter (eds.). *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An international Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Auflage. 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter. 188-195. [=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 3.1].
- Keim, Inken / Schütte, Wilfried. 2002. „Einleitung“. In: Keim, Inken / Schütte, Wilfried (eds.): *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr. 9-26. [=Studien zur deutschen Sprache 22].

- Luckmann, Thomas. 1986. „Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen“. In: Neidhardt, Friedhelm / Lepsius, Rainer F. und Johannes Weiss (eds.): *Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 27. Opladen. 191-211.
- Mattheier, Klaus J. / Lüdtke, Jens. 2005. Variation – Varietäten – Standardsprachen. Wege zur Forschung. In: Lenz, Alexandra / Mattheier Klaus J. (eds.): *Varietäten: Theorie und Empirie*. Frankfurt/Main: Lang. 13-38. [=VarioLingua 23].
- Schmidt, Jürgen Erich. 2005. „Versuch zum Varietätenbegriff.“ In: Lenz, Alexandra / Mattheier, Klaus J. (eds.): *Varietäten: Theorie und Empirie*. Frankfurt/Main: Lang. 64-74. [=VarioLingua 23].
- Weinreich, Uriel / Labov, William / Herzog, M. I. 1968. Empirical foundations for a theory of language change. In Lehmann, William P. (ed.). *Directions for historical linguistics: A symposium*. Austin: University of Texas Press. 95-195.